

DRESDNER PHILHARMONIE



# Meister des Zaftstocks

1. Konzert

Max Fiedler

Mittwoch, den 12. Oktober 1938, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig



# Vortragsfolge

---

## Johannes Brahms

Akademische Festouvertüre

## Johannes Brahms

Variationen über ein Thema von Joseph Haydn, Op. 56a

Chorale St. Antoni: Andante

Variation I: Poco più animato

Variation II: Più vivace

Variation III: Con moto

Variation IV: Andante con moto

Variation V: Vivace

Variation VI: Vivace

Variation VII: Grazioso

Variation VIII: Presto non troppo

Finale: Andante

— Pause —

## Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 3, Es-Dur (Eroica), Op. 54

Allegro con brio

Adagio. Marcia Funebre

Scherzo

Finale. Allegro molto. Presto

---

**Voranzeige:** Mittwoch, den 7. Dezember 1938, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

**2. Konzert „Meister des Taftstocks“**

**Georgescu** Bukarest

George Enesco, Rumänische Rhapsodie / Peter J. Tschaikowsky, 4. Sinfonie

Richard Strauß, Till Eulenspiegel



# Meister des Taktstocks

Porträtstudien

## 5. Max Fiedler

Er ist der Nestor der deutschen Dirigenten. Max Fiedler wurde am 31. Dezember 1859 zu Zittau, der Heimatstadt Melchior Francks, geboren, gehört also zu den berühmten Sachsen, die im Reich und im Ausland zur Geltung kamen. Schon sein Vater war Musiker, Musiklehrer, und bei ihm erhielt Max Fiedler den ersten Klavierunterricht. Später wurde er Schüler des Leipziger Konservatoriums als Stipendiat der Holstein-Stiftung. 1882 berief ihn das Hamburger Konservatorium als Lehrer, nach Bernuths Tode wurde er 1903 Direktor der Anstalt. Fiedler trat zunächst als Pianist auf, doch eröffnete sich ihm, als er 1904 als Nachfolger von R. Barth die Leitung der Philharmonischen Konzerte übernahm (er hatte zuvor schon private Konzerte geleitet), eine glänzende Laufbahn als Dirigent. 1908 folgte er einem Ruf nach Boston als Dirigent der Sinfoniekonzerte, kehrte aber 1912 nach Deutschland zurück.



Von Berlin aus unternahm er Gastspielreisen, bis ihn im Jahre 1916 Essen sich als städtischen Musikdirektor holte. Hier war er bis zum Jahre 1933 tätig.

Was er für Essen bedeutete, das schilderte ein Augen- und Ohrenzeuge anlässlich seines 70. Geburtstages in der „Allgemeinen Musikzeitung“ (1929, Heft 51/52): „Da erwischen ihn die von Hermann Abendroth verlassenen Essener und gewinnen ihn als städtischen Musikdirektor und Dirigenten des Essener Musikvereins. Immer noch treibt ihn das Wanderblut zu Konzerten ins Ausland, das er seit 1894 mit seinem Stäbchen besuchte, aber mit der Zeit wird er ruhiger, beginnt bei sich mit dem Tiefbau und gräbt immer mehr nach innen. Der ein wenig als Orchestervirtuos nach Essen kam, wird ein Musiker der Innerlichkeit und vergißt dennoch das blühende Klingen nicht. Es geschah das Seltsame, daß ein erfolgreicher Dirigent, der europäischen Ruf erworben und stark auf Brahms abgestempelt war, mit grauen Haaren noch auf Eroberungen mit einer ihm bis dahin fremden Welt ging und sich Bruckners Sinfonien mit einer Kongenialität zu eigen machte, daß man ihre letzten von keinem anderen Dirigenten mit solch abgeklärter Weisheit, dem Wissen um letzte Hintergründe, und zugleich in vollstem Verbundensein mit dem Leben hören kann. Ich weiß, daß das ein großes Wort ist, doch da mir keiner fremd blieb, der als Bruckner-Interpret gilt oder sich dafür hält, zudem genügend Gelegenheit für Proben aufs Exempel hatte, weiß ich, was ich sage und trage keine Scheu, es zu bekennen. Im übrigen: ob es sich um Bach, Beethoven oder Strauß handelt, oder den von ihm wundervoll zum Klingen gebrachten Robert Schumann, er gibt jedes mit der Überlegenheit des eminenten Könners und vor allem des verinnerlichten Menschen, dem das Virtuose nur noch ein Mittel ist, die Schwierigkeiten auf dem Wege zum eigentlichen Wesen der Musik zu überwinden. So kommt es denn auch, daß er nicht zu den Kämpfern zählt, und nur eine Richtung kennt: wirklich gute Musik. Andere mag er nicht und führt er auch nicht auf.“

Auch als er 1934 75 Jahre alt wurde, war Fiedler, der übrigens auch kompositorisch hervorgetreten ist (er schrieb ein Streichquintett, ein Streichquartett, eine d-Moll-Sinfonie, eine Lustspiel-Ouvertüre, Lieder, Klavierstücke usw.), Gegenstand herzlicher Ehrungen. Übereinstimmend sagte man ihm nach, daß er in erstaunlicher Weise jung geblieben sei, daß immer noch in ihm das heilige Feuer der Musik glühe. Namentlich



wenn er die Werke des von ihm heiß geliebten Johannes Brahms — für den er sich ebenso wie für Max Reger mit der ganzen Intensität seines Künstlertums eingesetzt hat — dirigiert.

Als hervorragender Brahms-Dirigent hat sich Max Fiedler, ohne daß man ihn der Einseitigkeit zeihen könnte, einen besonderen Namen gemacht. Zwei Werke von Johannes Brahms stehen auch auf seinem Dresdner Programm.

Zuerst die „Akademische Festouvertüre“. Sie wurde 1880 geschrieben als Dank an die Breslauer Universität, deren Philosophische Fakultät Brahms am 11. März 1879 die Doktorwürde verliehen hatte, wobei sie ihn „artis musicae severioris in Germania nunc princeps“, den „Fürsten der ernstesten Tonkunst in Deutschland“, genannt hatte.

Die Ouvertüre beginnt mit einem marschähnlichen Allegro, das von ferne an den Rakoczi-Marsch und an den Pariser Einzugsmarsch erinnert. Brahms soll angeblich damit auf die Tatsache anspielen, daß die Göttinger Studenten im Jahre 1853 sich an den Klängen dieser Märsche berauschten. Bald setzen die Trompeten mit dem ersten Lied ein: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“ (bekannter mit dem Text: „Ich hab' mich ergeben“); es ist das eigentliche Hauptthema und stellt eine Huldigung an die Deutsche Burschenschaft dar. Ein festlich aufrauschender C-Dur-Teil leitet über zum Zitat des Liedes „Hört, ich sing' das Lied der Lieder“ („Landesvater“), und zwar sind es diesmal die zweiten Geigen, die das Wort führen. Unmittelbar wird zum nächsten Studentenlied übergeleitet: „Was kommt dort von der Höh'?“; die beiden Fagotte näseln es vor sich hin, die Oboe kommt hinzu, dann das ganze Orchester, das sich in ausgelassener Freude tummelt. Eine breit ausgespinnene Durchführung läßt die Themen noch einmal vorüberziehen, teilweise stark verändert, zuletzt das Fuchsenlied, an das sich unmittelbar im Fortissimo des ganzen Orchesters das „Gaudeamus igitur“ anschließt, Thema zumeist in den Bläsern, dazu rauschende Geigenpassagen und der festliche Trubel von Pauken, großer Trommel, Becken und Triangel, wegen deren Verwendung Brahms sein Werk, mit dessen Titulierung er gar nicht übereinkommen konnte, gelegentlich (in einem Brief an Reinhaller vom November 1884) „Jani-tscharen-Ouvertüre“ nannte.

Mit den „Variationen für Orchester über ein Thema von Joseph Haydn“ hören wir eines der schönsten Variationenwerke. Es ist so populär geworden wie die Regerschen Mozart-Variationen, die dem älteren Werk sicherlich manche Anregung verdanken. Das Thema übernahm Brahms aus einem Divertimento für 2 Oboen, 2 Hörner, 3 Fagotte und Serpent von Joseph Haydn, der es mit der Überschrift „Chorale St. Antonii“ versah. Es handelt sich also vermutlich um ein altes katholisches Wallfahrerlied. Brahms übernahm diesen Titel, wie er auch die Instrumentation des Themavortrags der Handnschen anglich (nur nahm er die Geigen hinzu und ersetzte den ungebräuchlich gewordenen Serpent durch Kontrafagott).

In acht ebenso kunstvollen wie wohlklingenden Variationen wird das Thema abgehandelt. Die erste knüpft unmittelbar an den Schluß des Themas an, die zweite zeigt bereits eine echt Brahmsche Nachdunklung in Moll. Die dritte bringt mit dem Gesang der beiden Oboen und Fagotte einen wärmeren Gefühlston auf. In der vierten scheint die Melancholie eines grauen Herbsttages aufzuwachen. Einen starken Gegensatz bildet dann die fünfte Variation, die in ihrem Sechachtelrhythmus fast lustig vorbeizieht, schließlich aber ins Gespenstige verhuscht. Heiter, kräftig, siegesbewußt gibt sich mit den Fanfaren der Hörner und Trompeten die nächste, während die siebente alle Süße und Anmut Brahmscher Poesie in sich sammelt. Die achte ist ein geisterhaftes Rennen und Hasten, ein geheimnisvolles Schattenspiel. Das Finale endlich setzt in höchster Kunstfertigkeit, über der der Genius Johann Sebastian Bachs erstrahlt, dem Ganzen die Krone auf, indem Brahms in der Form der Ciaconna über dem achtzehnmal im Bass erscheinenden Thema eine Folge von so kunstvollen wie wunderbar gegensätzlichen Variationen aufbaut, bis zum Schluß der Choral noch einmal im vollen Glanz des Orchesters erstrahlt.

Dr. Karl Laux.